

# Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 81.

Samstag den 15. Juli

1865.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich 3 Mal, und zwar am Dienstag, Donnerstag und Samstag. Abonnementspreis in Nagold halbjährlich 64 kr., im Bezirke Nagold sammt Postzuschlag 1 fl. 1 kr., im übrigen Theil unseres Landes 1 fl. 8 kr. — Einrückungs-Gebühr: die dreispaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmaligem Einrücken 2 kr., bei mehrmaligem Einrücken je 1 1/2 kr.

## Amthliche Bekanntmachungen.

N a g o l d.  
Flossperre.

Nach einer Mittheilung des Oberamts Calw ist beauftragt des Flossgassebauwesens bei der Thalmühle der Flossbetrieb auf der Nagold von dort an aufwärts für den Monat August geiperrt. Hiemit fällt auch die in No. 73 dieses Blattes bekannt gemachte Flossperre von der Altenstaiger Wasserstufe an aufwärts zusammen.

Den 13. Juli 1865.

K. Oberamt,  
Vdlg.

2<sup>te</sup>

Beuren,  
Oberamts Nagold.  
Langholz-Verkauf.



Die Gemeinde hat im Gemeindefeld Beurenberga unweit der Nagold 221 Stück Floßholz, vom Ober bis 30er abwärts,

bauen lassen, und kommt solches am Montag den 17. Juli, Vormittags 10 Uhr, zum Verkauf, und können Kaufsliebhaber solches noch vor dem Verkaufstage einsehen.

Den 8. Juli 1865.

Aus Auftrag des Gemeinderaths:  
Schultheiß Seeger.

2<sup>te</sup>

Breitenberga,  
Oberamts Calw.  
Pflaster-Afford.

Die Gemeinde beabsichtigt, im Ort noch etwa 30 Ruthen Kandel herstellen zu lassen, und beträgt der Ueberschlag 300 fl.

Affordslustige Pflasterer wollen sich zur Verhandlung

Montag den 17. d. M.,  
Vormittags 10 Uhr,  
auf dem Rathhaus dabier einfinden.  
D. A. Begeister Werner.

2<sup>te</sup>

Fünfbrown,  
Oberamts Nagold.  
Stochholz-Aufbereitung.

Die hiesige Gemeinde beabsichtigt, in dem Gemeindefeld ca. 130 Klafter Stochholz austrocknen zu lassen, welches am

Mittwoch den 19. d. M.,  
Mittags 1 Uhr,  
auf hiesigem Rathhaus in öffentlichen Ab-

streich gebracht wird, wozu Liebhaber eingeladen werden.

Den 8. Juli 1865.

Schultheißenamt,  
Waidelich.

## Privat-Bekanntmachungen.

N a g o l d.

Sauber gewähte und gebüschte Herren-Hemden empfiehlt zu billigen Preisen  
Albert Gayler.

Zwerenberga.

Der in No. 80 d. Bl. eingerückte Streu-Verkauf wird dahin ergänzt, daß der Verkauf am

Dienstag den 18. Juli,  
Vormittags 10 Uhr,

stattfindet.

Liebhaber wollen sich um obige Zeit bei meinem Hause einfinden.

Den 12. Juli 1865.

Georg Kloz, Bauer.

N a g o l d.

Gegenstände für die Kunstfärberei von Albert Schumann in Göttingen werden fortwährend in Empfang genommen durch

Wilhelm Hettler.

## Das Badblatt für Wildbad,

Einach, Liebenzell und Herrenalb,

erscheint während der Saison wieder im 23. Jahrgang und eignet sich für Anzeigen jeder Art, deren Erfolg bei dem Fremdenverkehr ein günstiger ist.

Wöchliche Buchdruckerei, Expedition, Hauptstr. 105  
in Wildbad.

## für Auswanderer und Reisende nach Amerika

mit Dampf- und Segelschiffen, über Havre, Antwerpen, Bremen, Hamburg, London und Liverpool — jede Woche — die sichersten und billigsten Gelegenheiten bei dem Agenten

C. W. Wurst, Verwaltungsaktuar in Nagold

## Gelder und Wechsel nach Amerika

beforgt billigst

C. W. Wurst, Verwaltungsaktuar in Nagold.

A t t e n t i a.

## Hochzeits-Einladung.

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung laden wir Verwandte, Freunde und Bekannte auf

Donnerstag und Freitag den 20. und 21. d. M.  
in unser Gasthaus zur Rose dabier freundlich ein.

Johannes Klumpp, Bierbrauer,

Sohn des Johann Georg Klumpp, Bauers  
von Klein-Reidenbach,  
und seine Braut:

Maria Barbara Luz,

Tochter des Rosenwirths Luz.



zenden eine Herrschaft mit ihren Dienstleistungen zu beglücken, denn bei der gewaltigen Steigerung aller Luxusgegenstände, als Hüte, Bänder, Krinoline u. c. ist bei kleinem Lohne und so unbedeutenden Trinkgeldern mit Madame in Toilette nicht zu concurriren. Besonders aber als lästig für zarte Hände wurde das Schrubben aus den Funktionen der weiblichen Dienstboten gestrichen, das können die Herrschaften ja selbst besorgen oder Männer dazu engagiren. Die Dienstmädchen wollen nicht mehr Dienerinnen von Madame sein, sondern Gefährtinnen, Gepielinnen, Gesellschafterinnen. Die Pflichten einer Hausfrau werden bei diesem gewaltigen Fortschritt bedenklich, dieselbe wird sich etwas früher dem Schlafe entwenden müssen, Zimmer wärmen, Kaffee kochen, die Sonne wecken, ja nicht vor 8 Uhr, aber im zartesten Tone, die Gute kann schwache Nerven haben, den Kaffee aus Bett bringen und ihr dann gehörig Zeit lassen, Toilette zu machen, um, wenn es gefällig wäre, die nöthigen Ausgänge zu besorgen; sollte es etwas langsam gehen, so würde die Hausfrau wohl helfen müssen.

Seit zwei Monaten stritten sich Minister und Abgeordnete in Wien über das Militär. Die Abgeordneten hatten manchen dicken Strich durch die Rechnungen des Kriegsministers gemacht und strichen schließlich noch 7 1/2 Mill. Gulden in Bausch und Bogen. Unmöglich! niemals! rief der Kriegsminister täglich aus; unmöglich! niemals! riefen die Minister alle secundum ordinem. Laß fahren dahin! befahl endlich der Kaiser dem Minister, die Millionen nämlich, und schickte 80,000 Mann vom Heer nach Haus! — Nun ging's und Oestreich fährt gut bei diesem Tausch. Der Kaiser hält die Ausöhnung mit den Ungarn für nöthiger als 7 1/2 Mill. Gulden, und diese betreibt er mit aller Macht. Aber täglich muß er auch jetzt noch rufen: Ist kein Talberg, kein Finanzminister da? Kriegsminister befohl er auch ohne die 7 1/2 Millionen.

In dem so sehr erschöpften Polen hat die russische Regierung eine neue Rekrutierung in erschreckendem Umfange angeordnet: 6 1/2 Mann auf je 1000 „männliche Seelen“. Das unglückliche Land scheint nicht zur Ruhe gelangen zu sollen!

Der einst gesüchtete, jetzt vollständig gezähmte Abdelkader ist in Paris angekommen. Die Franzosen sind viel zu wenig Esel, um nach dem alten Löwen anzuschlagen; sie hätscheln ihn vielmehr und tätscheln ihn.

Newyork, 1. Juli. Der General-Advokat hat in der Sitzung der Militärcommission den Jefferson Davis der Mitschuld an dem Verbrechen Booth's angeklagt.

Aus Neu-Seeland ist die Trauerkunde eingetroffen, daß der Missionar Dr. Volkner von den Maoris grausam ermordet worden ist. Dieß geschah von seiner früheren Gemeinde, Angesichts seines eigenen Hauses, das er lange in ihrer Mitte bewohnt hatte. Es war zu Anfang März, da kehrte er mit einem Collegen, einem Mr. Grace, zu seiner früheren Gemeinde zurück, aller Warnungen zum Trost, die ihm von befreundeter Seite zugekommen waren. Aber bevor er noch ans Land gekiegen war, wurde er und Mr. Grace von den Maoris gepackt. Sie schleppten ihn ans Land, hängten ihn an einen Baum, rissen ihm den Bauch auf, warfen seine Eingeweide den Hunden vor, tranken sein Blut, vertheilten Herz und Leber und andere Theile seines Körpers untereinander zu kanibalischen Schmausereien, und schnitten ihm schließlich den Kopf ab, den sie als Siegestrophäe in ihren Versammlungsorten aufstellten. Dem andern Missionar stand ein gleiches Schicksal bevor, der Klugheit und Kühnheit des englischen Kapitäns, der die beiden ans Land geleitet, verdankte er doch Leben und Freiheit, er entkam unbeschädigt auf den englischen Dampfer Eclipse, der auf die Nachricht der geschehenen Mordthat von Auckland herzugeeilt war. Dieser Angriff steht übrigens nicht vereinzelt da. Sämmtliche Missionäre und Ansiedler auf 200 Meilen längs der Dürkte mußten flüchtig werden, und waren oft froh, mit dem naaten Leben davon zu kommen.

### Die Entführung.

(Fortsetzung.)

„Und nun den Kopf in die Höhe, Goupart,“ rief Louis, auf die Schulter seines jungen Freundes schlagend, der wohl freundlich, aber ohne die Falten der Sorge zu verlieren, allen Heizenbergereien bis jetzt beigewohnt hatte, „morgen mit dem

Frühesten brechen wir nach New-Orleans auf und es müßte mit sonderbaren Dingen zugehen, wenn wir nicht bald Louisis Spur entdecken sollten. Ich habe den Plan, welchen der Menich geschmiedet, der jetzt vor dem ewigen Richter steht, in der letzten Zeit durchschauen lernen, — glaube mir, daß er Louisen irgendwo verborgen hält, und nur des Vaters Einwilligung hat er-zwingen wollen, um sie dann mit Gewalt zu seinem Weibe zu machen. Die weiße Bevölkerung ist nicht so zahlreich, daß wir nicht, wenn wir den Gouverneur für die Angelegenheit interessiren, ihren Aufenthalt bald auskundschaften sollten.“

Ein heller Strahl ging über Goupart's Gesicht. „Gott gebe es!“ sagte er, die Hand seines Freundes schüttelnd.

Lange noch blieben die Vier, erzählend und Pläne machend, bei einander, bis endlich die späte Stunde sie zur Ruhe mahnte.

Als Louis sein junges Weib nach dem für sie bereiteten Zimmer geleitete, sahen sie die ganze schwarze Dienerschaft noch in dem Viereck der Gebäude versammelt; Tony, welcher der Held des Abends zu sein schien, mit lebhaftesten Geberden in der Mitte derselben. „Es mag eine zu rasche That gewesen sein, die der alte schwarze Bursche vollbracht,“ sagte Louis nach den Regern hinübersehend, „aber sie hat uns mit einem Male aller augen-blicklichen Sorgen und späteren Gefahren überhoben, — und er hat seinen Tod verdient.“

Es ist wenig, was noch zu erzählen übrig bleibt.

Als Louis St. Julien bei seinem ersten Besuche, welchen er mit St. Denis dem Gouverneur in New-Orleans machte, diesem einen vollen Bericht von Simons verbrecherischen Untreuen und dessen Ende gegeben, beehrte sich Perier die beiden jungen Männer zu dem Hause, in welchem Louise verwahrt wurde, zu führen und ihnen von der schweren Krankheit, welche die junge Dame durchgemacht, zu erzählen, wodurch er auch, wie er sagte, einzig bewogen worden sei, sie unter seinen Schutz zu nehmen.

Es war ein Wiedersehen, das jetzt erfolgte, wie es wenige gibt, und in dem Glück des Augenblickes gingen alle die vergangenen Leiden unter. Das Geschwisterpaar und ihr unzertrennlicher Freund mußten einen Tag in der Familie des Gouverneurs verweilen, dann aber gab ihnen dieser eine Geleitsmannschaft von zwanzig berittenen Soldaten auf ihren Heimweg mit, so sehr auch Louis dagegen remonstrirte.

Noch ein Viertel machte die Reise nach der Besingung des Marquis mit, das war einer der katholischen Missionäre, um dort den Segen der Kirche über zwei Paare auszusprechen.

Eine harte Zeit folgte jetzt für das Land, — der Indianerkrieg mit allen seinen Schrecken; am wenigsten indessen wurde das stille Glück in dem Schlosse St. Julien davon berührt, denn gegen den nächstwohnenden Stamm der Natchez hatte sich zuerst die Rache der vereinigten Weißen mit ihrer ganzen Macht gewandt. Es war ein Vertilgungskrieg, der zum Sühnopfer für die gemordete Besingung des Natchezort geführt ward, und in kurzer Zeit war der einst so mächtige Stamm von der Erde ver-tilgt, daß nur noch der Name von ihnen erzählt.

Heute aber blühen noch unter den ältesten Familien in Louisiana die Geschlechter der St. Julien und St. Denis, und die Abenteuer ihrer Voreltern, wie wir sie erzählt, kann der neu-gierige Reisende noch jetzt aus dem Munde ihrer Abkommen hören.

### Allerlei.

— Bei Kouin in Polen ist vor einiger Zeit, wie der „Düb. Ztg.“ ein Augen- und Ohrenzeuge versichert, folgender tragischer Fall vorgekommen: „In einer Schenke eines kleinen Dorfes bei Kouin trafen einige russische Soldaten mit russisch-polnischen Bauern zusammen. Während sie sich am Brauntwein gütlich thun, prahlt einer der Kosaken ungeheuer, was er für ein trefflicher Schütze sei, und machte einem Bauern die Offerte, daß er ihm auf 100 Schritt den Hut vom Kopfe herunter schießen wolle. Der Bauer geht darauf ein, und es kommt zur Wette um 4 Quart Schnaps. Jeder ist des Sieges gewiß; der Kosak im Bewußtsein seiner Eiderheit im Schießen, und der Bauer im — Bewußtsein seiner Schlaueit. Der letztere drückte sich den niedrigen, dreifürmpigen Hut tief in die Stirn, stellt sich auf 100 Schritt hin und weiß bereits im Geiste — da der Hut doch

fest sitzt, daß er gewonnen habe. Der Kosak legte an, zielt, der Schuß fällt, aber auch der Bauer, denn die Kugel war ihm mitten durch die Stirn gegangen. Der Soldat wurde sofort verhaftet und nach Rom gebracht, wo er Tags darauf der schrecklichsten Tödtung eines Menschen angeklagt wurde. Seine Verteidigung war einfach, indem er behauptete, nicht durch Fahrlässigkeit den Bauern getödtet zu haben, da er im Schießen so sicher sei wie keiner; der Bauer sei allein daran Schuld, da er den Hut sich zu tief in die Stirn gedrückt habe; aber damit auch der Richter die Ueberzeugung gewinne, daß er ein unfehlbarer Schütze sei und ihn deshalb freisprechen möge, machte er ihm den Vorschlag, dasselbe Experiment mit ihm wie mit dem Bauern vorzunehmen, nur gebe er ihm den guten Rath, sich nicht den Hut in die Stirn zu drücken, sonst könne die Kugel denselben nicht mitnehmen. Der Delinquent wurde zu vier Wochen strengem Arrest verurtheilt.

— In Leipzig sahen während der Lehrerversammlung viele Lehrer in einem öffentlichen Garten, unter andern ein etwas auffallend fortpulenter. „Im Tag, lieber Herr Kollege,“ mit diesen Worten kommt ein langer, spindeldürrer auf ihn zu — was sind Sie man für ein Landsmann? — „Ich bin ein Russe.“ — „Und ich,“ den Kopf in die Höhe reckend, einen Fuß vorsehend und mit der Hand auf die Brust schlagend, „bin ein Preuße.“ — „Das habe ich Ihnen gleich an der Figur angesehen,“ entgegnete der Russe, „bei Ihnen verzehrt das Militär alles, mir aber läßt mein Fürst auch etwas.“

— London mit einer Bevölkerung von 3,000,000 Einwohnern verwendet für die Polizei 11,390,400 Fr., die Stadt Paris mit 1,700,000 Seelen 11,830,134 Fr. und Petersburg mit 530,000 Bewohnern braucht 6,400,000 Fr. zur Unterhaltung von 1934 Polizeimannschaften. Es kommt demnach in Petersburg auf 274 Einwohner ein Polizei-Sergeant.

— (Blinde und todte Briefe.) Blinde Briefe? fragt der Leser: Blind nennt man solche, deren Adressen unleserlich, falsch geschrieben oder ungenügend bestimmt sind. In diesem Departement regieren die Sekretäre aller Sekretäre, aus den geschicktesten Beamten zu diesem schwierigen Posten erhoben. Sie sitzen in London vor Haufen wunderlich überschriebener Briefe, und lösen, was jedem andern Sterblichen unentzifferbare Hieroglyphen bleiben würden. Es bleibt aber immer noch eine große Anzahl von Briefen übrig, an deren Adressen sich aller Schwärzfinn, alle Geduld, alle Praxis vergeblich abmüht. Sie sind eben „Achtblind“ und müssen ins Bureau der „todten“ Briefe wandern. In diesem sind in London 50 Beamte beschäftigt. Sämmtliche Postämter der Provinzen schicken täglich ihre todten Briefe an die Centralstelle in London und es werden täglich über 300 als todt angeordnete Briefe schließlich noch an Mann gebracht. An 14,000 Pfund Sterling in barem Geld und gegen 3 Millionen in Wertpapieren pflegen in einem Jahre in diesen zurückgehenden Briefen gefunden zu werden, aber auch Ringe, Nadeln, Brocken, Locken u. s. w.

— Die „Magdeb. Ztg.“ berichtet: „Man erzählt sich eine artige Anekdote aus dem Jahre 1848, durch die der treffliche alte General v. Pfiel einen guten Beitrag zur Abfertigung thörichter Duellanten lieferte. Nachdem er als Kriegsminister und liberaler Abgeordneter in der Nationalversammlung für die Aufhebung des Adels und die Abschaffung der Orden gestimmt, trat auf der Straße ein junger Fährmann an ihn heran und fragte ihn, ob er der General Pfiel sei. Er bejahte dies. „Dann muß ich Ihnen sagen, daß Sie ein ganz gemeiner Kerl sind.“ „Ob?“ erwiderte Pfiel, ich danke Ihnen für diese Nachricht, das habe ich gar nicht gewußt.“ Damit zog er höflich den Hut und ließ den Fährmann so verblüfft stehen, daß er wie ein begossener Pudel abziehen mußte. Was sollte wohl daraus werden, wenn ein liberaler Kriegsminister sich mit jedem Fährmann umherschlagen sollte.

#### Die Mutter im Sprichwort.

„Es gibt keine solche Mutter,“ sagt der Spanier, „wie die, welche ihr Kind getragen hat.“

„Einer Mutter Liebe ist die beste vor allen, heißt es hindostanisch.“

Der Bergamaske sagt:

„Mutter mein, immer mein, Möge reich oder arm ich sein.“

Und der Venezianer:

„Mutter, Mutter!“

Wer sie hat, ruft sie,

Wer sie nicht hat, vermißt sie.“

Der Deutsche hat über den Werth der Mutter die köstlichsten Sprichwortperlen:

„Muttertren wird täglich neu.“

„Ist die Mutter noch so arm,

Gibt sie doch dem Kinde warm.“

„Wer der Mutter nicht folgen will, wird endlich dem Büttel folgen.“

„Besser einen reichen Vater verlieren, als eine arme Mutter.“

„Was der Mutter aus Herz geht, geht dem Vater nie aus Ruie.“

Der kindliche Russe sagt sehr poetisch:

„Das Gebet der Mutter holt vom Neeresgrunde herauf.“

Der Gezehe und Lette sagt:

„Mutterhand ist weich, auch wenn sie schlägt.“

„Auch bei allen Völkern gilt das Sprichwort:

„Eine arme Mutter kann eher sieben Kinder ernähren, als sieben Kinder eine Mutter.“

Was Mütter leiden müssen, drücken die Italiener mit den Worten aus:

„Mutter will sagen: „Mätyrin!“

Der Verlust einer guten Mutter ist unersehlich.“

„Ohne Mutter sind die Kinder verloren, wie die Biene ohne Weisel,“ spricht der Russe.

„Wenn die Mutter stirbt, löst die Familie sich,“ sagt der Judier.

„Ist die Mutter todt, ist der Vater blind,“ — der Italiener.

Darum, ihr Mütter, reich oder arm, könnt ihr stolz sein auf den Schmutz dieses Namens, wenn ihr ihn rechtfertigt durch die That.

#### Keines Glück.

Auf der Bahn des Lebens weilet selten ungetrübt das Glück. Seinen süß'gen Schritten folgt oft ein feindliches Geschick; Doch es liegt in Deinen Kräften, Dir ein dauernd Glück zu bau'n, Das nicht mit den Zeiten schwindet, dem Du sicher kannst vertrau'n.

Glücklich, wer mit sich zufrieden, seinen Weg durch's Leben geht, Von der Treue stets begleitet, von des Friedens Hand umweht; Wer auf seiner Pilgerreise nie des Lebens Zweck verfehlt; Wen kein Drud des Herzens beuget und kein inn'rer Vorwurf quält!

Glücklich, wenn des Lebens Sterne, Glaube, Liebe, Hoffnung, mild Seinen Erdenpfad erleuchten und der dunkeln Zukunft Bild; Wenn auch in den trüben Zeiten diese Sterne tröstend glüh'n, Und wenn auch auf rauhen Wegen Gutes leimt und Blumen blüh'n!

Glücklich, wer mit seinem Loose sich begnügt, den Reiz verbannt, Auch mit Wenigem zufrieden, und selbst darin Freude fand; Wer des Lebens schönste Stunden niemals sucht im Strom der Welt; Wem auch in den dunkeln Tagen Freundschaft ächte Farbe hält.

Doch das reinste Glück hienieden tritt an Den nur still heran, Der am Abend seines Lebens, an dem Ende seiner Bahn Ruhig, heiter rückwärts schauen tief in die Vergangenheit, Und der längst verschwunden Zeiten denken kann mit Freudigkeit!

H. Hoffmann.

Das Glück ist eigenfönnig, oft das Gemeine, Nichtswürdige zu adeln und wohlüberlegte Thaten mit einem gemeinen Ausgang zu entehren. Goethe.

— Alles, was recht ist. Herr: „Schöne Ausführung das. Du kamst, wie ich vernahm, schon wieder erst früh um 3 Uhr im total trunkenen Zustand nach Hause! Johann, Johann, wie bist Du doch gefallen!“ — Johann: „Na, an Mensch hab' i zwar g'habt; aber g'fallen bin i nót. Nur Alles, was recht ist.“

#### Räthsel.

Das Ganz' ein arithmetisch Maß,

Thust du den ersten Laut hinweg,

So macht es dir gewiß viel Spaß,

Siehst du es liegen auf dem Weg.

Roch einen Laut ihn davon fort,

So hast du dann ein kleines Wort,

Verbindend Dinge, Zeit und Ort.

Verdammton, Druck und Verlag der G. W. Kaiser'schen Buchhandlung.